# MEISTERWERKE
# BERGBAULICHER KUNST UND KULTUR

*Nr. 10:*
*Matthias Gerung: Melancholie*
*Öl auf Lindenholz, 88 × 68 cm, 1558*
*Staatliche Kunsthalle Karlsruhe*

MELANGOLIA

*Matthias Gerung ist einer der weniger bekannten Maler und Zeichner des 16. Jahrhunderts. Um das Jahr 1500 in Nördlingen geboren, erscheint sein Name in den Steuerregistern von Lauingen, wo er das Meister- und Bürgerrecht erworben hatte. Nach 1568 wird sein Name nicht mehr genannt, so daß Gerung um 1570 gestorben sein dürfte. Anfang der 1530er Jahre trat Gerung in Beziehung zu Herzog Ottheinrich von Neuburg, dem Erbauer des bekannten Renaissanceteils des Heidelberger Schlosses, und illuminierte in dessen Auftrag eine Bibelhandschrift; außerdem entwarf Gerung Wandteppiche für Ottheinrichs Schloß Neuburg. 1546 wechselte der Künstler von der evangelischen zur kaiserlich-katholischen Seite über und übernahm die Illustration eines Prachtmissales für den Kardinalbischof von Augsburg. Gerungs Werke sind zunächst mit den Anfangslettern seines Namens, dann mit einem verschlungenen Buchstabenmonogramm signiert. Seine wichtigsten Arbeiten sind Holzschnitte, in denen sich Einflüsse von Burgkmair, Amberger, Holbein d. J. und entfernt auch von Dürer nachweisen lassen. Im gleichen Zusammenhang mit der schwäbischen Kunst erscheint Gerung als Maler, wobei ihm dramatische Bewegungsabläufe fremd sind: Vielmehr erlebt man ihn als minutiösen Schilderer des Ruhigen und Beschaulichen. Am besten gelangen ihm Darstellungen von genrehaft ausgestalteten Vorgängen und große, selbständig gesehene Landschaften.*

*In der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe befindet sich eines der schönsten, farbenprächtigsten und fröhlichsten Tafelbilder des Matthias Gerung. Das 1558 entstandene, datierte, 88 × 68 cm große Ölgemälde auf Lindenholz zeigt unter einer Fülle von unterschiedlichen Darstellungen auch eine Bergbauszene, so daß es geraten schien, dieses Ölbild einmal näher vorzustellen (zur Bildbeschreibung und Deutung der übrigen Szenen vgl. die Miszelle in diesem Heft).*

*Die Bergbauszene, die mit aller Deutlichkeit belegt, daß Matthias Gerung genaue Kenntnisse vom Wesen des Bergbaus besessen hat, befindet sich am rechten Bildrand etwas oberhalb der Bildmitte und oberhalb der Badehausszene. Ganz rechts liegen am Boden Hacke und Schaufel, die Gezähestücke, die man in der Regel zuerst mit dem Vorgang des Grabens in Verbindung bringt. Dahinter sind zwei Bergleute in einem „aufgeschnittenen" Bergwerk bei der Arbeit: Der rechte, schwarz gekleidete arbeitet mit Schlägel und Eisen, der andere, mit weißer Tracht angetan, befestigt gerade mit einem Seil die Stempelkonstruktion des stützenden Ausbaus in einer Weitung. Offenbar ist ein Firstenbau dargestellt worden, wobei mehrere Bühnen in der Art von Gebrücken in zwei Etagen übereinander an den Stempeln befestigt worden sind; Fahrten vermitteln von einer Bühne zur anderen. Eine derartige Darstellung des Weitungsbaus ist in dieser frühen Zeit ungewöhnlich und selten anzutreffen; schon von diesem Gesichtspunkt her kommt dem Gemälde große Beachtung zu.*

*Vor dem eigentlichen Grubenbereich sind vier Bergleute abgebildet. Der rechte, mit roter Tracht und weißen Hosen, schiebt einen mit Erzhaufwerk gefüllten, einräderigen oder mit einer Stirnwalze ausgestatteten Schubkarren zum Handpochplatz. Ein zweiter Bergmann mit weißer Tracht und roten Beinkleidern schiebt einen schweren, eisenbeschlagenen, vierräderigen Förderwagen; vergleichbare Wagentypen sind u. a. im Schwazer Bergbuch oder auf dem 1532 entstandenen Holzschnitt des Petrarca-Meisters abgebildet. Die beiden anderen Bergleute — einer in roter Tracht und einer mit weißem Kleid, schwarzen Hosen und flachem, schwarzen Hut — zerkleinern das angelieferte Haufwerk. Derjenige mit dem Hut hält ein mächtiges Eisen auf einen großen Erzbrokken, während der andere Bergmann und auch er selbst mit schweren Zerfetzern auf das Eisen einschlagen. Der Bergmann mit dem Hut dürfte wohl als Hutmann anzusprechen*

*sein; aber auch eine Deutung als Gewerke, der eine Erzprobe nimmt, ist nicht ausgeschlossen. Eine ganz vergleichbare Szene mit diesen beiden Personentypen ist auf einem 1525 entstandenen Holzschnitt von Erhard Schön anzutreffen. Mehrere Keilhauen liegen um den Pochplatz herum, so daß an die Darstellung eines Erzbergwerks zu denken ist.*

*Wie erwähnt, ist Gerungs Ölgemälde als eine veritable Schilderung verschiedener Vorgänge aufzufassen. Vom Bergbau hat er sehr genaue Vorstellungen besessen, anders wäre die minutiöse Schilderung des Ausbaus in der Weitung nicht zu erklären. So ist auch dieses Bild ein Beweis dafür, daß der Bergbau in der Zeit des mittleren 16. Jahrhunderts durchaus Allgemeingut in der Vorstellungswelt der Künstler war, daß dieser Wirtschaftszweig damals seinen Niederschlag in weiten Bereichen des Lebens gefunden hat.*

*Die „Melancholie" Gerungs entstand 1558 nur zwei Jahre nach dem Erscheinen der Erstausgaben von Agricolas Werk „De re metallica" und des Prachtkodexes des Schwazer Bergbuchs in Innsbruck sowie kurz nach dem um 1550 entstandenen sog. Bergbuch des Lebertals. Es ist für die Zeit bezeichnend, daß sich im Schwazer Bergbuch auf einer besonders hervorgehobenen Seite ein Medaillon mit der Darstellung der vier Dinge finden, die ein Bergwerk verderben (Krieg, Sterben, Teuerung, Unlust), daß also auch dort vergleichbare „melancholische" Züge anzutreffen sind.*

LITERATUR:
Ring, Grete: Art. Matthias Gerung, in: Thieme-Becker: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, Bd. 13, Leipzig 1920, S. 487—490; Dodgson, Campbell: Some Drawings by Matthias Gerung, in: Die graphischen Künste, N. F. 1, 1936, S. 81—85; ders.: Eine Holzschnittfolge Matthias Gerungs, in: Jahrbuch der Preußischen Kunstsammlungen, 29, 1908, S. 195—216; Geissler, Heinrich: Zeichnung in Deutschland — Deutsche Zeichner 1540—1640 (Katalog zur Ausstellung der Staatsgalerie und der Graphischen Sammlung Stuttgart), Stuttgart 1979, S. 22 f.; v. Knorre: Matthias Gerung „Melancholie", in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg, 12, 1975, S. 275—278; frdl. Mitteilung von Herrn Dr. W. Zimmermann, Staatliche Kunsthalle Karlsruhe.

*Dr. Rainer Slotta, Bochum*

DER ANSCHNITT, 33, 1981, Heft 1.